

Die Zeit und die Schrift. Eine literarische Skizze

Christoph Zanon

Die Schrift ist lebenserhaltend

Solange wir in der Zeit sind, bringen wir die Worte hervor. In der Schrift, dem Festgesetzten von rätselhafter Wandelbarkeit, gestalten wir unser Dasein als Dauer. Denn die Worte können Saat sein und in die Seelen fallen. Dort gehen sie auf oder sie verdorren. Wenn sie aufgehen und die Sinne öffnen, dann wird das Leben, das als ein Prozeß ohne Möglichkeit des Einspruchs erschien, von neuem zu seiner eigenen, der Lebensfrage. Und wieder werden wir in der Schrift die Worte der Frage und der Erklärung finden. Wir werden auch das, was in den frühesten Zeiten geschrieben und für die Ewigkeit auf die Tafeln graviert ist, achten und ehren als die Not des Gesetzes; aber gelegentlich, wenn wir nichtstun und nur dasitzen und die Gesteine betrachten, möchten wir glauben, daß der Stein andere Worte hat als nur die der Gesetze und andere Tränen als nur die des Regens.

Vielleicht hat der Stein Augen und sieht? Und wenn er von dem, was er sieht, traurig wird, vielleicht zieht sich ihm das Herz zusammen? Vielleicht lacht der Stein? Er ist nämlich ein lustiger Bursche und liebt die launigen Gesellen und redet mit ihnen. Wir Menschen können natürlich nicht verstehen, was er sagt, denn für ein Wort braucht er so lange, daß uns der Bart grau geworden wäre derweil.